Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 27. Juni 1916 | No. 156

Generalfeldmarschall von Bülows Abschied.

Berlin, 25. Juni. Dem Generalfeldmarschall von Bülow ist durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 22. Juni das Abschiedsgesuch bewilligt worden. Der Generalfeldmarschall wird weiter in der Altersliste der Generale geführt und bleibt Chef des Grenadier-Regiments Nr. 12.

Einer der bekanntesten Heerführer des jetzigen Krieges tritt mit dem Generalfeldmarschall Karl von Bülow vom Schauplatz ab. Ein Siebzigjähriger scheidet nach einer langen ruhmvollen Laufbahn, während der er in den drei letzten Kriegen Preussens und Deutschlands alle höchsten Ehren sich errang. Am 24. März 1846 zu Berlin geboren als Sohn des Oberstleutnants von Bülow absolvierte er seine Gymnasialzeit in Hamm und Berlin am Wilhelmsgymnasium und trat dann am 21. Dezember 1864 beim 2. Garde-Regiment zu Fuss in das Heer ein. 1866 nahm er bereits als Leutnant an dem Feldzug teil und wurde bei Soor leicht verwundet: 1870/71 machte er beim 2. Garde-Landwehr-Regiment mit. Im zweiten Kriegsjahr zum Oberleutnant befördert, wurde er 1877 als Hauptmann in den Generalstab berufen. Das Jahr 1885 sieht ihn als Major; 1890 wird er Oberstleutnant, 1893 Oberst und ein Jahr darauf Kommandeur des 4. Garde-Regiments zu Fuss. 1897 wird er ins Kriegsministerium berufen, wo er Direktor des Zentraldepartements wird. 1900 General-Leutnant übernimmt er 1901 als Kommandeur die zweite Garde-Infanterie-Division, ein Jahr später wird er Generalquartiermeister, 1903 mit der Führung des 3. Armeekorps beauftragt und 1912 zum Generalobersten befördert.

Im jetzigen Kriege war von Bülow zunächst Oberbefehlshaber der 2. Armee, die den Angriff auf Lüttich durchführte. Dann leitete er als gemeinsamer Oberbefehlshaber über die 1. und 2. Armee den Durchmarsch durch Belgien und schlug und verfolgte die ihm entgegengeworfenen Kräfte bis zur Marne. Später befehligte er als Oberbefehlshaber über die Heeresgruppe unseres rechten Flügels die Abwehr der französischen und englischen Angriffe gegen die Aisne-Stellung.

Seit dem Oktober 1914 war Generaloberst von Bülow Oberbefehlshaber der neu gebildeten 2. Armee und verteidigte diese Front erfolgreich. Am 27. Januar 1915 wurde er Generalfeldmarschall und am 4. April wegen Krankheit unter Verleihung des Ordens „Pour le mérite" zur Disposition gestellt. Beim jetzigen Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde ihm vom Kaiser das Kreuz der Grosskomture des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen.

Das geknebelte Griechenland.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 25. Juni.

Die griechischen Kammerneuwahlen sind für den 7. August festgesetzt.

Zur Lage in Griechenland heisst es in verschiedenen Berliner Blättern, auch jetzt liege kein Anlass vor, an der Fortsetzung der Neutralitätspolitik Griechenlands zu zweifeln.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Lugano: Secolo berichtet aus Athen vom 23. Juni: Es wurde ein Dekret veröffentlicht, das den Schluss der Sitzungsperiode der Kammer verkündet. Die Blockade wird am 24. Juni aufgehoben werden.

Um dem dringenden Bedürfnis bis zur Zeit der Wahl abzuhelfen, hat die Entente, wie Havas aus Athen meldet, darein gewilligt, Griechenland eine neue Teilsumme der Anleihe vorzuschiessen, über die man jüngst verhandelt hatte.

Zu den Ereignissen in Griechenland schreibt „Stockholms Dagblad": Mit berechnendem Hohn setzt eine französische Zeitung über einen Aufsatz, der Griechenlands Verhöhnung und Griechenlands Unterwerfung unter das Ultimatum der Alliierten behandelt, die Ueberschrift: „La Grêcque libérée". Die salbungsvollen Begründer der Verfassung Griechenlands, die die Hungerblockade als Hauptzwangsmittel anwendeten, scheinen auch eine Landung in Phaleron bei Athen vorbereitet zu haben für den Fall, dass ihr Schützling sich sträuben sollte. In einer solchen Lage bestand nicht die geringste Aussicht, mit Erfolg die Freiheit und Selbständigkeit zu verteidigen. Es blieb nur übrig, auf die notdürftigste Art den Schein zu retten.

Linsingens Gegenoffensive.

Bisher 11097 Russen, 61 Offiziere gefangen.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kampftätigkeit an unserer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und am Nordflügel der französischen Armee war wie an den beiden letzten Tagen unbedeutend.

Westlich des Toten Mannes scheiterten erneute feindliche Vorstösse im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Rechts der Maas endete abends ein Angriff sehr starker Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde" mit einem völligen Misserfolge der Franzosen. Sie sind unter grossen Verlusten teilweise nach Handgemenge in unseren Gräben überall zurückgeworfen worden.

Deutsche Fliegergeschwader griffen das englische Lager bei Pas (östlich von Doullens) mit Bomben an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von teilweiser reger Artillerietätigkeit und einigen Gefechten kleinerer Abteilungen ist vom nördlichen Teile der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Westlich von Sokul und bei Zaturcy dauern heftige, für uns erfolgreiche Kämpfe an.

Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze und 54 Maschinengewehre gestiegen.

Die Lage bei der Armee des General Grafen von Bothmer ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Frankreichs Opfer.

Ueber Frankreichs Opfer für die Entente vor Verdun schreibt der „Bund": Der Zeitgewinn, der für Brussilows Offensive notwendig war, wurde von den Franzosen bei Verdun erkämpft. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass er in der Defensive erstritten werden musste und dem französischen Heere die schwersten Opfer kostete. Sie brachten dem Vierverband in seiner Gesamtheit strategischen Nutzen. Frankreichs wertvolle Kriegsmacht aber und damit Frankreich selbst schwächten sie aufs empfindlichste. Dieser strategische Umstand ist trotz des Einsatzes der englischen und russischen Reserven eine Qualitätsschwächung der Entente, die nur durch annähernd gleiche Verluste der Deutschen ausgeglichen werden könnte. Man muss sich daher hüten, heute schon einseitig bindende Schlüsse zu ziehen und etwa nachweisen zu wollen, ob die heroischen Verduner Kämpfe für die Zentralmächte oder für die Entente endgültig bestimmend sind.

Die Kämpfe bei Verdun.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Genf vom 25. Juni: Berichte aus der Front schildern die Wut der deutschen Infanteriestürme als jede menschliche Vorstellung übersteigend und nur mit dem deutschen Angriffe der ersten Tage bei Verdun oder dem Sturm auf Vaux vergleichbar. Der Verlust der Linie Thiaumont—Fleury bringt die französische Presse einmütig zu der Ueberzeugung, dass die russische Offensive nicht einen einzigen deutschen Soldaten von Verdun abgezogen habe. Wenn die englische Offensive Verdun noch retten solle, dann müsse sie jetzt noch losbrechen. Oberstleutnant Rousset in der „Liberte" und General Verreaux im „L'Oeuvre" geben zu, dass jetzt die Forts Souville und Tavannes — der Militärkritiker des „Gaulois" nannte sie die Eckpfeiler der Verteidigung von Verdun — unter dem Feuer der deutschen Artillerie liegen. Das Blatt „Intransigeant" schreibt: Unsere Soldaten müssen, Wut im Herzen, einer brutalen Gewalt weichen, die noch zermalmender ist als unsere übermenschliche Widerstandskraft.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, dass auf die mit grösster Spannung erwartete Entwickelung der Kämpfe um Fleury in der heutigen Joffre-Note, welche die Ereignisse nur bis zu den gestrigen Morgenstunden meldet, jeder Hinweis fehlt. Auch die offiziösen Blätter, die die Bevölkerung dringend zur Geduld ermahnen, verschweigen in ihren Darstellungen alle seitherigen Vorgänge. Der Militärkritiker des „Journal des Debats" schreibt unmittelbar vor Bekanntwerden des Falls von Thiaumont, es sei fruchtlos, die gegenwärtigen Erfolge, welche Thiaumont mit „Kalte Erde" verbinden und Fleury beherrschen, herabzusetzen. Ahnungsvoll erklärt Oberleutnant Pries in „Le Rappel", wenn Verdun trotz des übermenschlichen Widerstandes fiele, werde dies der weiteren Entwickelung des Krieges keine Aenderung bringen. Denn diese sei von der russischen Massenwirkung abhängig.

Nach dem B. T. ist zur richtigen Einschätzung der Pariser Zeitungsartikel wichtig, zu wissen, dass die Verfasser die erste amtliche Meldung zum Ausgangspunkt machten, wonach es den Franzosen gelungen sei, den deutschen Vorstoss bei Fleury aufzuhalten. In der Pariser Presse werden die Kämpfe der letzten 48 Stunden allseitig als die hartnäckigsten seit Beginn der Verdunschlacht hingestellt.

Das gleiche Blatt erfährt aus dem Haag: In Holland macht die Tatkraft, mit der die Schlacht vor Verdun von deutscher Seite fortgesetzt wird, grossen Eindruck. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant schreibt anlässlich des Erfolges bei Thiaumont: Woher auch die Deutschen ihre Verstärkungen für die Oesterreicher hernehmen, von der Verdunfront sicher nicht, wenn sie dort imstande sind einen Angriff über fünf Kilometer auszuführen. Da kann man bestimmt sagen, dass dort ihre Stärke nicht vermindert ist. Wieder ist also ein Stück der französischen Verdunfront abgebröckelt.

Wie dem „Aargauer Volksblatt" aus Paris gemeldet wird, hatte die jüngste Altersklasse sehr grosse Verluste in den Kämpfen bei Verdun. Man hört in

französischen Offizierskreisen Klagen, dass das Verduner Kommando 8000 Rekruten in ihren Stellungen restlos geopfert habe.

Deutscher Besuch in Bulgarien.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 26. Juni.

Den deutschen Abgeordneten, welche gestern abend hier ankamen, wurde an allen Orten, welche sie berührten, ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nach Nisch waren ihnen der Königl. Kommissar Gesandter Tschapraschikow und der Vizepräsident der Sobranje Momtschilow entgegengefahren und begrüssten sie mit warmen Worten im Namen des Zaren, der Regierung und der Sobranje. Abg. von Heydebrand dankte und brachte ein Hurra auf den Zaren und das bulgarische Volk aus. Namens der Armee bewillkommnete General Kutintschew die Gäste mit einer deutschen Ansprache, die in ein Hurra auf den Kaiser und das deutsche Heer und Volk ausklang.

Nach kurzer Besichtigung der Stadt und der Zitadelle wurde die Fahrt mit dem Sonderzuge fortgesetzt. Die ganze Reise bis Sofia bildete einen Triumphzug, der in der Landeshauptstadt seinen nicht mehr zu überschreitenden Höhepunkt erreichte. Hier waren auf dem Bahnhof der Chef des Geheimen Kabinetts Dobrowitsch im Auftrage des Zaren sowie der Kammerpräsident, Abgeordnete aller Parteien, darunter die früheren Minister Malinow, Liaptschew und Takew, dann Staatssekretär Kossew, Ministerialdirektor Herbst und Legationsrat Freiherr von Richthofen erschienen. Der Bürgermeister hielt die Begrüssungsrede, auf welche der Abgeordnete Müller (Meiningen) den Dank der deutschen Abordnung für den ihr in der Hauptstadt bereiteten Empfang ausdrückte. Er dankte besonders für die Teilnahme der Schuljugend an dem Empfang, die für die Zukunft eine noch engere Vereinigung zwischen dem deutschen und dem bulgarischen Volke verspreche. Die Hochrufe auf die verbündeten Monarchen und Völker wurden begeistert aufgenommen, worauf die Kapelle die Nationalhymnen spielten. Stürmisch sich erneuerndes Hurra der frohgestimmten Menge begleitete die Abgeordneten auf ihrer Fahrt zum Hotel. Die Automobile wurden mit Blumen überschüttet. Heute abend wird der deutsche Gesandte Graf von Oberndorff zu Ehren der deutschen Abgeordneten ein Essen geben.

Die gesamte Presse begrüsst die deutschen Abgeordneten in herzlichen Artikeln. „Kambana" sagt: Das ganze bulgarische Volk wird einmütig den 11 hervorragenden Vertretern des deutschen Volkes das herzlichste Willkommen zurufen. „Narodni Prawa" erklärt: Das bulgarische Volk empfindet tiefste Freude über das Bündnis mit Deutschland, welches immer nur die Wege des menschlichen Fortschritts suchte. Die oppositionelle „Preporetz" feiert Deutschland nicht nur wegen seiner Ueberlegenheit in der Erzeugung und Technik, sondern auch wegen seiner Seelentiefe und des hohen Flugs seiner Weltanschauung. Wir sind Waffenbrüder zur Wiederherstellung des mit Füssen getretenen Rechts. „Dnewnik" stellt fest, dass der Vierbund auf der Grundlage „Jedem das Seine, jedem das Recht zur nationalen Entwickelung" aufgebaut ist. Wir verbündeten uns, um gemeinsam unsere Zukunft aufzubauen und zu verteidigen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 26. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Kuty wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. An der übrigen Front in Galizien verlief der Tag ruhiger.

In Wolhynien beschränkte sich die Tätigkeit gestern nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa drei Kilometer Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab.

Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handelns wurde unsere Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch teilweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste.

In den Dolomiten, an der Kärntener und an der küstenländischen Front dauern die Geschützkämpfe fort.

Zwei unserer Seeflugzeuge belegten die Adriawerke mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Vormarsch.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 26. Juni.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront nichts von Bedeutung. In Südpersien griffen Russen aller Truppengattungen im Schutz ihrer Infanterie am 23. Juni unsere östlich von Servil beim Schanzen begriffenen Abteilungen an. Der Kampf dauerte bis zum Abend. Die Russen kehrten schliesslich unverrichteter Dinge in ihre Stellungen zurück, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten. Ueberflügelnde russische Kolonnen suchten in dieser Gegend unsere Truppen zu umfassen, wurden aber nach einem Gegenangriff gezwungen, dorthin zurückzukehren, woher sie gekommen waren. Unsere südlich dieser Gegend operierenden Truppen näherten sich der Umgebung von Ghila. Die Russen wichen einem Kampfe aus, räumten die erwähnte Ortschaft und zogen sich in nordöstlicher Richtung zurück. Im Norden begegneten unsere auf Sineh marschierenden Truppen einem russischen Reiterregiment. Sie schlugen es und fügten ihm bedeutenden Schaden an Toten und Verwundeten zu. Sie näherten sich auf der Verfolgung des Feindes Sineh.

Kaukasusfront. An dem rechten Flügel und in der Mitte unbedeutende örtliche Feuerkämpfe. Auf dem linken Flügel nördlich des Tschoruk schoben wir die gewonnenen Stellungen weiter gegen den Feind. An anderen Stellen verfolgten unsere Truppen alle feindlichen Abteilungen, die von dieser Front nach der Küste zu flohen. Sie nahmen die versprengten Feinde in kleinen Trupps gefangen. So nahm eine unserer Aufklärungsabteilungen 33 Soldaten vom 19. Turkestanischen Infanterie-Regiment gefangen.

Am 24. Juni wurde ein Ari Burun überfliegendes feindliches Flugzeug durch den Angriff eines ihm entgegengeschickten türkischen Flugzeuggeschwaders gezwungen, in der Richtung auf Imbros zu fliehen. Ein die Insel Keusten überfliegendes Flugzeug warf wirkungslos Bomben auf die Umgebung ab. Es wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze gezwungen, nach Mythilene zu fliehen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Goltz' Beisetzung.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 24. Juni.

Gestern nachmittag fand die Beisetzung des Generalfeldmarschalls von der Goltz-Pascha unter Entfaltung grossen militärischen Gepränges und unter allgemeiner Teilnahme der Armee, der Flotte, der Regierungskreise und der Bevölkerung statt. Der Sarg war auf dem historischen Bejezidplatz vor dem Kriegsministerium aufgestellt. In der Trauergemeinde erschienen als Vertreter des Sultans, dessen Sohn Sic Eddin Effendi und als Vertreter des Kaisers Botschafter Graf von Metternich. Nach der Trauerfeier spielte die Musikkapelle der Goeben das Lied: Ich hatt' einen Kameraden. Darauf wurde der Sarg nach dem Park der deutschen Botschaft gebracht.

Neue Gesetze. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Kriegssteuergesetz, das Gesetz betreffend Aenderung des Gesetzes über den Absatz von Kalisalz, sowie eine Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels. — Dem Vernehmen nach wird das Gesetz betreffend eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende ausserordentliche Reichsabgabe mit dem 1. August 1916 in Kraft treten.

Ein Kaisertelegramm. S. M. der König von Sachsen hat anlässlich seiner Anwesenheit in Wilhelmshaven an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, auf welches folgende Antwort einging: Herzlichen Dank für Dein freundliches Telegramm aus Wilhelmshaven. Wir dürfen allerdings stolz sein auf die Leistungen unserer braven Seeleute, die uns die Gewissheit geben, dass die Flotte sich auch fernerhin ihrer grossen Aufgabe vollkommen gewachsen zeigen wird. Besten Gruss. Wilhelm.

Kurze Nachrichten. Die durch den englischen Zeitungsdienst Polduh verbreitete Behauptung, dass der Harwichdampfer Brüssel von einem deutschen Unterseeboot angehalten und nach Zeebrügge eingebracht worden sei, ist falsch. Vielmehr ist der Dampfer Brüssel, wie wir von zuständiger Seite erfahren, durch ein deutsches Torpedoboot aufgebracht worden.

Wie das „Hamburger Fremdenblatt" erfährt, ist der Gesandte a. D. Alfred von Bülow, ein Bruder des Fürsten Bülow, nach längerer Krankheit in Wiesbaden gestorben.

Der englische Landwirtschaftsminister Earl of Selborne ist zurückgetreten. Selbornes Rücktritt hat seinen Grund in Meinungsverschiedenheiten über Homerule.

Die Krähen von Suwalki.

Von
Herbert Eulenberg.

„Alles ist schon dagewesen!" krächzte der Ben Akiba unter den Krähen, die in den kahlen Bäumen des Stadtwäldchens von Suwalki nisten. Gegenüber dem dortigen grossen polnischen Dom, auf dessen steinernen Stufen sich die Bettler und Bettlerinnen der Stadt zu versammeln und zu sonnen pflegen. „Vor mehr als hundert Jahren waren die Preussen schon hier," krächzte der weise Vogel weiter: „Lasst mich nachdenken! Richtig! Ich entsinne mich ganz genau. Es geschah im Winter des Jahres 1795. Ich war damals noch ein ganz kleiner Kiekindiewelt, kaum flügge, und konnte eben erst über das Nest sehen wie der da!" Er wies mit den ergrauten Flügeln, die er schlug, auf einen zarten Krähensprössling, seinen Urenkel, der noch kahl befiedert im Neste lag und mit schwachen Augen in die grosse Vergangenheit seines Ahnen und in die Sonne blinzelte. „Ja! Ja!" vertiefte sich der Alte in seine Gedanken und Erinnerungen, die ihm viel lebendiger waren, als seine jüngsten Erlebnisse. „So war es: Die Preussen kamen von Norden angeritten. Von Kalvaria her. Oben an der grossen hölzernen Windmühle, die jetzt schon so grau und morsch verwittert ist, wie ich, begannen sie Musik zu machen. Damals war die Windmühle noch ein ganz grünes Ding, vor kurzem erst zurecht gezimmert. Sie drehte ihre Flügel zum Takt des Torgauer Marsches, den die Preußen spielten, wie ein ausgelassenes Kind, das sich vor Lust am Dasein schwindlig machen will und seine Arme um sich kreisen lässt. Die Preussen trompeteten aber auch so schön und stolz, wie ich nie wieder habe blasen hören in meinem Leben. Ein Trupp Husaren ritt voran. Hoch feierlich sahen sie in ihren schwarzen Schnürröcken aus. Sie kamen die lange breite Petersburger Strasse herunter. Einige Einwohner und mehrere Einwohnerinnen von Suwalki standen an den Türen und Fenstern der Häuser und starrten sie verwundert an. Ein paar winkten ihnen sogar zu oder machten ihnen verliebte Augen. Ein Vorreiter, der voransprengte, jagte alles von der Strasse herunter, die Kinder, wie die Gänse und die jungen Ferkel, die dort durcheinander spielten: „Platz da! Im Namen des Königs von Preussen."

An der Spitze des Zuges ritt ein hoher Offizier. General von Günther wurde er genannt. Die Sonne blitzte auf den Orden, die er über seiner Brust trug. Er hatte eine hochfliegende Stirne und kühne scharfe Augen im Kopf. Mit denen besah er sich ganz Suwalki von oben bis unten, strich sich den Schnauzbart krumm und sagte: „Das behalten wir." „Hier am Stadtwäldchen, dicht unter unsern Nestern — ach! mir ist, als wär' es erst gestern gewesen!" erzählte der alte Rabe ganz aufgeregt weiter und schüttelte ein paar welke Federn von sich: „Hier trat der Rat des Städtchens unter ihrem Starosten auf den preußischen General zu. Und der Starost fuhr ihn an und stellte ihn heftig zur Rede, wie er sich erdreisten könne, mitten im Frieden als Anführer einer kriegerischen Rotte zwischen ihre stillen Häuser einzureiten. Da hielt der General von Günther hell lachend seinen Apfelschimmel zurück, dass er nicht den Starosten nebst dem ganzen Rat von Suwalki in den Boden stampfte und zeigte den Perücken immer heftiger lachend, eine Urkunde vor. Die war zu Grodno gegeben und begann: „Wir Stanislaus August, letzter König von Polen und letzter Grossherzog von Litauen." Und berichtete, dass es keinen König von Polen mehr gäbe, weil dieser geglaubt habe, durch seine Entfernung vom Thron das Glück seiner Untertanen zu vermehren oder zum mindesten ihr Unglück zu vermindern. Das Land bis an den Njemen solle aber, wie in der Teilungsurkunde, am 24. Oktober 1795 zu St. Petersburg abgeschlossen, bestimmt worden sei, von nun an und in alle Ewigkeit zu der Krone Preussens gehören.

Wie schnell zogen da der Starost und die Mitglieder des Rates, als sie dies vernommen hatten, ihre behutsam vorgestreckten Krallen weder ein. Sie machten einen französischen Bückling nach dem andern vor ihrem hohen Herrn General und hiessen ihn und seine tapferen Soldaten auf das beste in ihren bescheidenen Mauern willkommen. Da drehte sich der General noch immer lachend auf seinem Gaul zu den Husaren um und rief: „Kameraden: So leicht haben wir noch nie eine Stadt erobert."

Damals schon schnitt die Petersburger Strasse Suwalki wie der Aequator haarscharf in zwei Hälften: Rechts von ihr gen Westen wohnte der polnische Teil des Volkes, kleine Ackerer und Viehzüchter, und links gen Osten der jüdische, die sich mit Handel befassten oder wie der Erzvater Noah mit dem Branntweinausschank. Die Polen trieben zu jener Zeit um alles in der Welt kein Handwerk. Da machten sich nun die Juden, weil sie sich schnell mit ihrem komischen Deutsch verständigen konnten, am ehesten an die preussischen Soldaten heran und drehten ihnen allerhand Kleinkram an. Besonders beliebt war, wenn ich mich recht entsinne, zu jener Zeit ein Spielzeug. Dass hiess die französische Guillotine. Es war ein kleines hölzernes Gerüst aus ein paar Brettchen zusammengeleimt. Wenn man an diesem Ding eine dünne Strippe zog, fiel ein Messerchen herunter und schnitt den, der so dumm gewesen war, seinen Finger hineinzuhalten, sanft in die Haut. Das Vorbild dieses Scherzes in Paris soll etwas weniger sanft verfahren haben. Das verkauften die Juden damals zu Dutzenden an die preussischen Soldaten. Am Holz hat es ja niemals hier Mangel gehabt. Dafür sorgen die Wälder von Augustow und Bialystok.

Am Abend des folgenden Tages zog aber der General von Günther schon wieder fort, um das Land

Ultimatum an Mexiko.

Drahtbericht.

Washington, 25. Juni.

Nach einer Unterredung zwischen Wilson und Lansing, die heute stattfand, wurde eine Note an Mexiko gesandt, in der die sofortige Entlassung der bei Carrizal gefangenen amerikanischen Reiter verlangt und gesagt wird, dass die Vereinigten Staaten eine baldige Erklärung Mexikos darüber verlangen, welchen Weg es in der Zukunft einzuschlagen gedenke.

Ferner wird in der Note gesagt, dass die Vereinigten Staaten den Befehl an die mexikanischen Soldaten, den Amerikanern das Vorrücken in irgend einer anderen als nördlichen Richtung zu verwehren, nur als formelles Eingeständnis einer vorsätzlich feindseligen Handlung gegen die jetzt in Mexiko befindlichen amerikanischen Truppen betrachten können, zumal da Mexiko diese ohne Herausforderung anzugreifen beabsichtige, wenn sie in Verfolg der Absichten, deretwegen sie abgesandt worden sind, sich vorwärts bewegen, und obwohl damit nur der mexikanischen Regierung geholfen werden solle, sich und die Vereinigten Staaten vor unverantwortlichen Banden räuberischer Verbände zu schützen.

Der Nutzen der Wirtschaftskonferenz.

Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.

New-York, 25. Juni.

Das „Journal of Commerce" bespricht in einem Leitartikel die Pariser Wirtschaftskonferenz der Alliierten. Das Blatt verurteilt die Bemühungen, Deutschland nach der Wiederherstellung des Friedens wirtschaftlich zu boykottieren, und bezeichnet die Bemühungen als ebenso unvernünftig wie den den Zentralmächten zugeschriebenen Plan, ein sich wirtschaftlich selbst genügendes Mitteleuropa zu gründen. Das Blatt sagt: Die Alliierten mögen die deutschen Erzeugnisse boykottieren, aber der übrige Teil der Erde würde sicherlich nicht aus rein sentimentalen Gründen dasselbe tun. Die Erörterung der Methode einer wirtschaftlichen Einkreisung Deutschlands hat indes das Bestehen scharfer Meinungsverschiedenheiten unter den Alliierten offenbar gemacht. Tatsache ist, dass, je mehr die Frage besprochen wird, es um so deutlicher erscheint, dass die Alliierten sich selbst mehr schaden würden, als Deutschland, wenn sie versuchen wollten, seine wirtschaftliche Wiedererstarkung unmöglich zu machen.

Ueber die Beschlüsse der Pariser Wirtschafts-Konferenz schreibt Daily News: Der Beschluss über die gegenseitige finanzielle Unterstützung und die Forderung wissenschaftlicher und technischer Forschung zeigt, dass die Konferenz den wahren Grund der deutschen Erfolge erkannt hat. Dieser wahre Grund ist die überlegene wissenschaftliche Bildung der Deutschen, ihre überlegenen Geschäftsmethoden, ihr grösserer Fleiss, ihre grosse Anpassung an die Wünsche der Käufer, ein besserer Konsulardienst und die grössere Aufmerksamkeit des Staates für die Interessen des Handels. Daily Chronicle findet es bezeichnend, dass die Beschlüsse keinen Hinweis auf Schutzzölle enthalten. Manchester Guardian wendet sich dagegen, dass die Feindseligkeiten über die Zeit des Krieges hinaus fortgesetzt werden sollen. Die Folge wird sein, dass die Neutralen, die jetzt schon durch den Krieg sehr reich geworden seien, weitere Gewinne auf Kosten der Kriegführenden machen. Die Beschlüsse der Konferenz würden zur Verarmung beider Parteien im Kriege führen. Viele Beschlüsse beruhten auf wirtschaftlich völlig falschen Grundlagen.

Topedoboot und Wasserflugzeug.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 26. Juni.

„Politiken" meldet aus Halmstad: Der englische Schoner „Svanen" mit Grubenholz von Schweden nach England unterwegs wurde vorgestern nachmittag von deutschen Torpedojägern angehalten. Die Besatzung begab sich an Bord eines deutschen Torpedojägers, worauf der Schoner in Brand geschossen wurde. Als das Kriegsschiff sich entfernt hatte, erschien ein schwedisches Motorboot, löschte das Feuer auf dem Schiff und barg einen Teil der Ladung.

Ein deutsches Wasserflugzeug hielt vorgestern nachmittag einen aus Lokolmbucht kommenden englischen Dampfer an und forderte ihn auf, ihm südwärts zu folgen. Der Kapitän, der wusste, dass er sich auf schwedischem Gebiet befand, verweigerte dies. In demselben Augenblick tauchte ein schwedisches Torpedoboot auf, das den Flieger bedeutete, er befinde sich auf schwedischem Gebiet, worauf dieser südwärts flog.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 25. Juni.

Der Generalstab teilt mit: Die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ist unverändert. Es kam zu kleinen Gefechten zwischen Patrouillen an der ganzen Front. Im Wardarabschnitt das gewöhnliche Artilleriefeuer. Zwischen den Ortschaften Petka und Palnisco zersprengte unsere Artillerie ein feindliches Bataillon. Feindliche Flugzeuge warfen auf die Felder in Mestatale und zwischen Porto Lagos und Tepedjik ohne Erfolg Brandbomben ab.

Der U-Bootbesuch in Spanien.

Privattelegramm.

Berlin, 25. Juni.

Das „B. T." meldet aus Genf: Nach einer Madrider Meldung des Pariser „Journal" empfing der König von Spanien den deutschen Botschafter, der ihm den von dem deutschen Unterseeboot U. 35 gebrachten Brief des Kaisers überreichte. Nach Schluss des im Königspalast abgehaltenen Ministerrats erklärte der Ministerpräsident Graf Romanones, dass der König ihm von dem Brief des Kaisers Mitteilung gemacht habe.

■

Aus Madrid 24. Juni meldet Havas: Das spanische Kadettenschulschiff Segelkorvette Nautilus hat in Castellon 36 Seeleute von der Besatzung des französischen Schiffes Herault, 2299 Bruttoregistertonnen, aufgefischt, welches von einem deutschen Unterseeboot gestern im Mittelmeer versenkt wurde.

Immelmanns Bestattung.

Drahtbericht.

Dresden, 25. Juni.

Unter gewaltigem Andrang der Dresdener Bevölkerung erfolgte heute nachmittag 5 Uhr die Beisetzung des Oberleutnants Max Immelmann in der Feuerbestattungsanstalt Dresden-Tolkewitz. In der Halle fanden sich u. a. ein, der Vertreter des Kaisers, General der Infanterie Freiherr von Lyncker und der Vertreter des Königs von Sachsen, General der Kavallerie Freiherr von Müller, die im allerhöchsten Auftrage Kränze niederlegten. Auch vom Prinzen Heinrich von Preußen war ein Blumengruss eingetroffen. Während der Predigt kreuzte Z IV. über der Halle; von seinen Gondeln wurden zwei Rosensträusse mit schwarzweissroten und grünweissen Farben herunter geworfen.

Flucht eines deutschen Dampfers.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 26. Juni.

„Handelsblad" entnimmt der „Strait Times" folgenden Bericht, der von den Militärbehörden in Singapore stammt: Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai vor Batavia an und hisste, als er auf der Reede von Tandjong den Anker fallen liess, die deutsche Handelsflagge. Es stellte sich heraus, dass die Offiziere Deutsche waren. Der Dampfer war in den Farben der britisch-indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angestrichen und von englischem Geschützfeuer beschädigt. Es ist ein deutsches Schiffs, das aus irgend einem fremden Hafen, wo es Zuflucht gefunden hatte, geflüchtet war.

weiter für Preussen in Besitz zu nehmen. Auf den Forst von Augustow ritt er an der Spitze seiner Husaren zu, dort, wo heute die zahllosen Kreuze aus der Erde wachsen, und wo fast unter jedem Baume ein Toter schlummert. Zum Abschied aber liess er aus den herbeigefahrenen Kanonen schiessen, damit es den Bewohnern von Suwalki auch richtig eingehen sollte und sie niemals wieder vergässen, dass sie fortan Preussen seien. „Wie man Kindern wohl nach einem uralten Rezept eine Maulschelle gibt, wenn sie etwas gründlich behalten sollen", setzte er lachend hinzu, als er diesen Befehl gab. Einundfünfzig blinde Schüsse liess er so gegen das im Frieden gewonnene Suwalki losdonnern, weil sein Monarch, König Friedrich Wilhelm II., der ohne einen Schwertstreich zu tun, doppelt so viel Land erobert hatte wie sein Oheim, der alte Fritz, auf jenen Winter einundfünfzig Jahre alt geworden war. Die Bürger und Bürgerinnen von Suwalki zitterten bei diesem lauten Nachspiel zu der sanften Einnahme ihres Städtchens und wackelten wie die Juden beim Talmudlesen, indes dem General von Günther bei dem Brüllen der Kanonen das Herz im Leibe lachte. War er doch wie der alte russische General Suwarow der Ansicht, dass Geschützdonner ein gutes Mittel gegen die Gicht sei. „Indessen die Leute dort unten haben ein schlechtes Gedächtnis!" krächzte der alte Rabe stolz auf das seinige wie ein eingefleischter Menschenfeind, der er war. „Man muss sie zuweilen mit Kanonen an Dinge, die sie längst vergessen hatten, wieder erinnern. Mit Kanonen, weil sie eine leisere Sprache nicht verstehen. Hört ihr! Da paukt man es ihnen wieder ein!"

„Guak! Guak!" bestätigten die Krähen, die aufgewirbelt von dem Zwölf-Uhr-Mittagsschuss, den das preussische Geschütz von der wieder durch preussisches Militär besetzten Kaserne im Winter 1915 von sich gab, mit ihrem hochbetagten Ahnherrn um ihre Nester flogen.

Theaterabend in der Lutnia.

Die Sonntagsvorstellung der Lutnia erfreute sich eines zahlreichen Besuches. „Die Aufschneider" hiess das zur Aufführung gelangte Lustspiel des beliebten polnischen Schriftstellers Michal Balucki. Das Aufschneiden ist überall ein sehr beliebtes und gewinnbringendes Geschäft. Aber wehe, wenn man damit in eine Gesellschaft seinesgleichen gerät! — Puszynski ist ein vermögender Gutsbesitzer in Galizien, dem es recht gut ergeht, solange auf seinen Gütern keine Naphta-Quellen gefunden waren. Diese bringen ihm grosse Einkünfte, worauf Puszynski ein luxuriöses Leben zu führen beginnt, einen Palast errichtet, den Sohn zum Kartenspiel reizt und selbst in Grössenwahn verfällt. Die Naphta-Quellen versiegen jedoch eben so plötzlich wie sie aufgetreten sind, und Puszynski bleibt in Schulden stecken. Er verheimlicht indessen alles, in der Hoffnung, einen reichen Schwiegersohn anzulocken und dieser erscheint auch in der Gestalt eines jungen steinreichen Grafen, der jedoch in Wahrheit ein bekannter Hochstapler ist, der durch Heirat sich das nötige Geld zu verschaffen hofft. Zu gleicher Zeit kommt zu Puszynski seine Schwester, welche im Ruf einer Millionenerbschaft steht und nun aus dem Reichtum ihres Bruders Nutzen zu ziehen und gelegentlich auch ihre Tochter zu verheiraten beabsichtigt. Für diese sucht sie den angeblichen Grafen von Puszynskis Tochter fortzuziehen — bis durch einen Zufall der ganze Schwindel ans Licht kommt. Der Graf verschwindet, Puszynski verliert jede Hoffnung und sieht bereits den sicheren Zusammenbruch, während sein Sohn sich infolge unbezahlter Ehrenschulden das Leben nehmen will. Da kommt schliesslich als deus ex machina ein junger Ingenieur, der schon seit langem in Puszynskis Tochter verliebt ist. Er findet eine Möglichkeit, das Naphta-Terrain für 500 000 Gulden an eine amerikanische Gesellschaft zu verkaufen, die sich von der Ausnutzung grossen Gewinn verspricht. Mit der Heirat des jungen Paares findet das beifällig aufgenommene Lustspiel sein Ende. — Von den Darstellern sind wieder die Damen Biskupska, Wislanska und die Herren Kliszewski und Wislanski hervorzuheben.

Die nächste Vorstellung der Lutnia wird bereits im Sommertheater des Bernardiner-Gartens stattfinden. L.

Sommertheater Wilna. Heute gelangt zum sechsten Male die bekannte Operette von Willy Kollo und Bredschneider „Wie einst im Mai" in vier Aufzügen zur Aufführung. Im zweiten Aufzug Ballett, ausgeführt von Herrn Josefowitz und Frau und den übrigen Mitgliedern des Balletts. Anfang der Vorstellung pünktlich 7³/₄ Uhr.

Ein Jean-Paul-Fund. Beim Sichten und Ordnen von Büchern aus der Bibliothek des Hauptfideikommisses des Grossherzoglich-Weimarischen Hauses, die in die grossherzogliche Bibliothek in Weimar überging, fand deren neuer Leiter, Dr. Werner Deetjen, ein Exemplar von Jean Pauls „Dämmerungen für Deutschland", Tübingen 1809, das eine handschriftliche Widmung auf ein paar eingeklebten Blättern enthält. Die in Streckversen verfasste Widmung ist an den Prinzen von Sachsen-Weimar Carl Friedrich und seine Gemahlin, Maria Paulowna, gerichtet.

Generaloberst von Moltke als Uebersetzer. Eine Kopenhagener Korrespondenz meldet: Es dürfte wenig bekannt sein, dass Moltke die dänische Sprache fast ebenso wie die deutsche Sprache beherrschte und sich wiederholt als Uebersetzer betätigt hat. Die bedeutendste dieser deutsch-dänischen Uebersetzungen ist Georg Brandes „Polen", das demnächst in einem Berliner Verlage erscheinen wird.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 156
Dienstag, 27. Juni 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Die Wilnaer Ausstellung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberbefehlshaber Ost findet von Freitag den 30. d. Mts. ab im Gebäude Grosse Strasse 43 in Wilna unter dem Protektorate Sr. Exzellenz des Oberbefehlshabers der 10. Armee, Herrn Generaloberst von Eichhorn, eine ständige Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben litauischer, polnischer, jüdischer und weiss-ruthenischer Richtung statt.

Die Ausstellung bezweckt die Hebung der wirtschaftlichen und sittlichen Not der Bevölkerung durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit der weiblichen und männlichen Jugend. Die ausgestellten Arbeiten verdienen auch vom charakteristisch-völkischen Standpunkte aus Beachtung und sind entweder vom Lager oder auf Bestellung verkäuflich. Zum Teil werden die Arbeiten während ihrer Anfertigung in den Ausstellungsräumen selbst vorgeführt.

Mit der Ausstellung ist ein Erfrischungsraum verbunden, in dem neben den verschiedenen deutschen Tageszeitungen und illustrierten Blättern auch die Zeitung der 10. Armee, die Wilnaer, Kownoer, Libauer, Mitauer, Bialystoker und Grodnoer-Zeitungen, sowie alle einheimischen nationalen Blätter zur Auslage kommen.

Die Ausstellung wird am Freitag, den 30. Juni, vormittags 11½ Uhr, im Beisein geladener Gäste und der Mitglieder des Ausstellungskomitees eröffnet werden. Für das Publikum steht der Besuch der Ausstellung von Freitag, den 30. Juni, nachmittags 3 Uhr, offen. Die Ausstellung ist täglich, mit Ausnahme von Montags, geöffnet vormittags in der Zeit von 10—1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr. Dauerkarten, die zum ständigen Besuche der Ausstellung berechtigen, sind schon jetzt an der Kasse der Ausstellung, Grosse Strasse 43, zu haben. Sie betragen 3 Mk., für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts 2 Mk., für Schüler und Kinder unter 14 Jahren 1 Mk. Die Eintrittskarten zum einmaligen Besuche der Ausstellung betragen 0,50 Mk., für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts 0,20 Mk., für Schüler und Kinder unter 14 Jahren 0,20 Mk. Schulen und Vereine erhalten gegen vorherige Anmeldung im Ausstellungsbüro, Grosse Strasse 43, Eintritt zu Sonderpreisen. Da die Ausstellung von ständiger Dauer sein soll, kann jedem nur empfohlen werden, Dauerkarten zu lösen und das gemeinnützige Unternehmen nach besten Kräften zu unterstützen.

Ein Teehaus für die Wilnaer Handwerker. Das jüdische Zentralkomitee hat beschlossen, ein Teehaus für die hiesigen Handwerker zu eröffnen. Auch wird ein Handwerkerverband gegründet werden, damit die Handwerker verschiedene Materialien sich billiger beschaffen können.

Unbestellbare Briefe. Auf dem Postbureau im alten Rathaus in der Dominikanerstrasse können Postsendungen mit nachstehenden Adressen, die nicht aufgefunden werden konnten, abgeholt werden: Josef Petrowski, Heinos Schuster, Marie Nedzwedzka, Frau Charmac, Marie Schak, Anton Lukaschewicz, Sophie Libitzka, B. Weitzmann, Wiguschin, Nikoleis Sanjuk, Rachil Ginsburg, A. Giersowie, Chaim Lozowski, Moses Back, Anastasja Sobolewska, Jakob Jutelis, Sch. Lebmann, Israel Nelson, H. Lidowski, Winiamin Weizman, Josef Schefranowicz, Regmia Taub, Jakob Gowitz für Moses Gradmann, Paul Przebelski, A. Melamedoff.

Kriegszuschläge auf Zigaretten.

Vom 1. Juli 1916 ab werden infolge der in Deutschland erfolgten Erhöhung der Tabaksabgaben für die im Verwaltungsgebiet des Oberbefehlshabers Ost zum Verkauf gelangenden Zigaretten folgende Kriegszuschläge erhoben:

Für das Tausend Zigaretten im Kleinverkaufspreise von

Kleinverkaufspreis	Zuschlag
1½ Pfennige	5,— Mark
2 „	5,— „
2½ „	5,— „
3 „	7,50 „
3½ „	7,50 „
4 „	10,— „
5 „	15,— „
6 „	20,— „
7 „	20,— „
8 „	25,— „
10 „	25,— „

Die Zuschläge werden künftig auf den Hoheitszeichen durch besonderen Aufdruck kenntlich gemacht werden. Die Händler sind vom 1. Juli 1916 ab berechtigt, den Zuschlag bei Packungen, deren Hoheitszeichen noch nicht den Zuschlagsvermerk tragen, durch entsprechende Erhöhung des Kleinverkaufpreises zu erheben.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost.

Der Chef des Generalstabes:
gez. Ludendorff.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf festgestellten Missbrauch in der Verwendung von Nachversteuerungsmarken oder Zeichen auf Zigaretten- und Tabakpackungen wird angeordnet, dass mit dem 1. August 1916 alle Nachversteuerungszeichen oder Marken für Zigaretten- und Tabakpackungen ihre Giltigkeit verlieren und sämtliche dann noch mit diesen Zeichen versehene Waren der Beschlagnahme unterliegen. Gegen den Besitzer wird das Strafverfahren wegen Monopolverletzung gemäß § 10 der Zigarettenordnung eingeleitet.

Wilna, den 22. Juni 1916.

Der Chef der Verwaltung Wilna-Suwalki.
Graf Yorck von Wartenburg.

Die Weißrussen an Amerika. Die weißrussische Zeitung „Homan" in Wilna wendet sich anlässlich der Tagung des Kongresses der unterdrückten Völker Russlands in Lausanne an die in den freien Vereinigten Staaten lebenden Weißrussen mit der Aufforderung, die Amerikaner über die trostlose Lage des von Russland geknebelten weißrussischen Volkes aufzuklären und es in seinem Kampf um das Selbstbestimmungsrecht moralisch zu unterstützen.

Deutsche Kultur in Litauen

Von
Dr. L. Bergsträsser.

Deutsche Kultureinflüsse setzen in Litauen schon sehr früh ein; in den ersten Verhandlungen, die litauische Fürsten mit dem deutschen Orden führen, ist schon von der Tätigkeit deutscher Kaufleute und ihrer Sicherstellung die Rede. Sie waren damals wie heute Pioniere deutscher Wirtschaft und damit deutschen Einflusses; sie brachten die Produkte des hoch entwickelten deutschen Gewerbefleisses und indem sie die Litauer an diese neuen Kulturbedürfnisse gewöhnten, haben sie zu ihrem Teile an der litauischen Kulturentwicklung mitgearbeitet; auch indirekt, indem die neuen Bedürfnisse eine Steigerung der eigenen Kaufkraft und damit der eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit mit sich brachten.

Mit dem 15. Jahrhundert erstreckt die Hanse ihr Bereich über Litauen. Zur selben Zeit ungefähr kommt neben dem deutschen Kaufmann in grösserem Maßstabe auch der deutsche Handwerker; und zwar ist hervorzuheben, dass er nicht in die Hausgewerbe eintritt, die für den notwendigsten Bedarf arbeiten, sondern sein Betätigungsfeld ist das, so zu sagen, Luxushandwerk, Goldschmiedekunst, Zinn- und Gelbgiesserei. Ebenso lag ein Teil der industriellen Waldausbeutung in deutschen Händen. Man kann überhaupt sagen, dass die ganze wirtschaftliche Entwicklung, die hier wie anderswo zur Städtebildung führte, von den deutschen Elementen aufs stärkste beeinflusst ist. Das zeigt sich schon darin, dass die sich bildenden Stadtgemeinden ihre Verfassung nach deutschem Vorbilde erhielten. In Deutschland war die Stadtverfassung von Magdeburg und die von Lübeck durch das weite Maß von Selbstverwaltung, das sie dem Bürger und Handwerker gab, vorbildlich; die klugen Herrscher Litauens übertrugen diese Verfassung auf ihre Städte; so ist der Stadt Kowno 1408, ist später auch Wilna und einer ganzen Reihe anderer Städte das magdeburgische Recht durch grossfürstliches beziehungsweise königliches Privileg verliehen worden.

Diese deutschen Kultureinflüsse erhalten sich bis etwa ins 17. Jahrhundert, wenn sie auch vom Ausgang des 15. an langsam schwächer werden; aber noch in der Zeit der Reformation und Gegenreformation finden wir in den hauptsächlichen Städten Litauens blühende deutsche Gemeinden, die eigene Kirchen unterhalten können; die in Wilna und Kowno haben allen Wandel der Zeiten überdauert.

Mit dem 17. Jahrhundert setzt überdies eine neue Spielart deutschen Einflusses ein. Die grossen Besitzer des Landes veranlassen deutsche Handwerker und auch deutsche Bauern zur Einwanderung, um auf ihren Besitzungen Musterbetriebe einführen zu können. Wie wichtig ihnen diese Angelegenheit ist und welche Erfolge sie sich von der Arbeit der Deutschen versprechen, kann schon daraus geschlossen werden, dass z. B. der Fürst Christof Radziwill seinen deutschen Ansiedlern in Keidany den Platz zur Errichtung von Kirche, Schule und Spital aus eigenem Besitz anwies und auch einen Pfarrer berief.

Die sieben Gernopp.

Eine lustige Geschichte
von
Georg Freiherr von Ompteda.

28. Fortsetzung.

Und Zundt I fragte erstaunt:

— Woher weisst Du denn das?

Er half sich sofort wieder:

— Na etwas hat doch eigentlich jede.

— Kann man nicht wissen.

— Ach Gott, und wenn's nur die Aussteuer wäre! Aber im übrigen, das liesse sich doch vielleicht in Erfahrung bringen! Ich denke, das ist doch nicht so übermäßig schwer.

Nun meinte Zundt I, erleichtert aufatmend:

— Das will ich ja eben gerade!

— Und ich soll Dir helfen?

— Ja! Willst Du?

— Gern, warum nicht?

— Gott sei Dank!

Er drückte Egon herzlich die Hand und fuhr fort:

— Ich möchte nämlich nicht in den Verdacht kommen, dass ich etwa eine Geldheirat machen wollte.

— Kommst Du nicht, Zundt!

— Wiederum kann ich aber, wie ich schon sagte, eine Frau nicht heiraten, die gar nichts hat. Und da möchte ich denn einfach gern von Dir wissen, wieviel sie so annähernd mitbekommt?

Egon tat ganz erstaunt und fragte:

— Ja wer denn? Wie heisst sie denn?

— Deine Schwägerin Cläre natürlich!

— Ach die? Nein, so was! — meinte Egon, als ob er frisch aus den Wolken gefallen sei und Leutnant von Zundt I sagte ganz paff:

— Hat man denn wirklich nichts gemerkt?

— Dass Du ihr den Hof machst?

— Ja!

— Ja freilich — das schon, aber ich dachte nicht ernstlich. Meine Schwägerinnen bekommen die Ausstattung und 52 000 Mark. Natürlich später noch was, und je länger mein Schwiegervater lebt, desto mehr.

Zundt I lächelte vergnügt und meinte gnädig:

— Weisst Du, Deyner, da kann man ihm ja nur recht gute Gesundheit wünschen, damit er recht lange am Leben bleibt.

— Siehst Du, deshalb bin ich auch immer so nett gegen ihn, damit er sich nicht ärgert und an Gewicht abnimmt! — scherzte Egon.

Doch Zundt I hörte nicht mehr zu, sondern schien halblaut für sich zu rechnen, ohne jedoch damit zu stande kommen zu können. Endlich fragte er etwas unsicher und zögernd:

— Bei vier Prozent macht's etwa 2000 Mark.

Und Egon, der ebensowenig eine Ahnung von Geldsachen hatte, obwohl er sein selbständiges Vermögen besass, antwortete, in der Weinlaune alles im rosigsten Lichte sehend:

— Zundt, alter Kunde, es gibt doch Spekulationspapiere! Mein Bankier hat mir 'mal Kötzschenbrodaer Dampfnudelfabrik gekauft, die gaben mindestens sechs!

— Das wäre über 3000?

— Selbstverständlich!

Einen Augenblick sann Zundt I nach, dann sagte er:

— Es geht auch mit 2000.

Und spornstreichs rannte er davon. Unterwegs überlegte er, ob er gleich zu Herrn von Gernopp gehen oder erst mit Cläre sprechen sollte. Das hielt er eigentlich nicht für nötig: er fürchtete sich ein wenig davor, es ihr zu sagen. Deshalb suchte er überall nach Herrn von Gernopp, ohne ihn jedoch finden zu können, denn er war hinauf in die erste Etage, um von der dicken Adda Abschied zu nehmen.

Das Brautpaar hatte sich heimlich entfernt, um sich zur Reise umzukleiden. Joachim stand schon in Zivil da, und wartete auf seine junge Frau.

Als sie mit Frau von Gernopp in einem einfachen, grauen Reisekleid heraustrat, fing statt des Abschiedes Herr von Gernopp an zu schimpfen:

— Emilie, Du hattest mir doch versprochen bei den Gästen zu bleiben und die beiden allein wegfahren zu lassen?

— Tu nur nicht gross, August, was machst Du denn hier? Du wolltest doch auch unten bleiben! — antwortete sie jedoch geschwind, und während sie sich noch über das gegenseitig gebrochene Versprechen Vorwürfe machten, erschien Marie auf der Treppe mit der Meldung, der Wagen sei im Hofe vorgefahren, und im selben Augenblicke tappste es die Stufen herauf, und die Radieschen fielen der dicken Adda um den Hals:

— Meine gute Adda, wir müssen Dich doch auch noch mal sehen!

— Lass Dir's nur gut gehen, Adda!

Herr von Gernopp wollte ernstlich böse werden, doch Joachim brach alle Weiterungen dadurch ab, dass er, nachdem sich alle geküsst, seine junge Frau beim Arme nahm und mit ihr die Treppe hinab entfloh. Unten aber hatte er noch den Abschied von Stephanie zu überstehen, die ihren Tischnachbar Graf Ludwig Westerbrant als Verwandten gleich mitgebracht hatte, und als sich das junge Paar in den Wagen schwang, fand es unter Blumen, Taschen Hutschachteln und Schirmen Lisbeth versteckt, die der Gesellschaft entflohen war und sich mit Egon heimlich ganz still in den Wagen gesetzt.

Die beiden Verlobten stiessen einen Jubelschrei aus, als sie entdeckt wurden. Herr von Gernopp wollte aufbrausen, aber Egon rief kurz entschlossen:

— Papa, nicht böse sein! Eigentlich ist das unsere Fuhre! Wenn es rechtmäßig zugegangen wäre, müssten

Als der König von Polen, Stanislaus August, in Schaulen eine Tuchfabrik gründen wollte, im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, berief er schlesische Weber; überhaupt ist im 18. wie im 19. Jahrhundert die industrielle Entwicklung Litauens ganz wesentlich deutscher Initiative zu verdanken. Für das 18. Jahrhundert ist diese Wirksamkeit der Deutschen aus Reisebeschreibungen z. B. mehrfach bezeugt, ebenso ihre vorbildliche landwirtschaftliche Arbeit.

Für das 19. Jahrhundert und die Gegenwart brauchen wir nur auf die Verhältnisse in Bialystok und Kowno zu verweisen. Die grossen Fabriken von Tillmann und von Schmidt in Kowno sind von eingewanderten Deutschen begründet und in Nishni Schantzi, dem industriellen Vorort Kownos musste für Kinder deutscher Vorarbeiter und Meister eine deutsche Schule errichtet werden. In Bialystok liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Zu Beginn der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts bestanden dort drei Fabriken; sie alle gehörten Deutschen. Noch vor dem Kriege war ein beträchtlicher Teil der Tuchindustrie unter deutscher Leitung mit deutschen Vorarbeitern und kaufmännischen Angestellten tätig, wurde das Metzgerhandwerk fast ausschliesslich von Deutschen ausgeübt.

Das bedeutungsvolle dieser geschichtlichen Tatsachen liegt einmal in der Kontinität des deutschen Kultureinflusses, der die Jahrhunderte hindurch sich immer wieder geltend macht; zum anderen darin, dass er immer aus gleichem Grunde erfolgt; es ist immer der Deutsche, der für dieses Land Anreger, Bringer und Träger der neuen Wirtschaftsform wird, des auf Export gerichteten Handels, der Verbindung von Handwerk und grossagrarischer Wirtschaft, des landwirtschaftlichen Musterbetriebes, der Industrie. Ein gut Teil deutscher Arbeit steckte in diesem Lande schon ehe der Vormarsch der deutschen Heere es uns ganz erschloss.

Dr. Josef Epstein, der bekannte Gründer des hebräischen Gymnasiums, Verwaltungsmitglied verschiedener Vereine und Anstalten in Wilna, ist Sonntag morgens nach längerem schwerem Leiden gestorben. Der Verstorbene hat sich einer grossen Beliebtheit bei der einheimischen Bevölkerung erfreut, nicht nur als Arzt, sondern auch menschlich über seinen Beruf hinaus. Seine freie Zeit widmete er ständig sozialer Arbeit und leistete Bedeutendes auf diesem Gebiet. Ein Vorstandsmitglied fast aller hiesigen Gesellschaften, hat Dr. Epstein es verstanden, durch seine Tätigkeit sich auch hier eine allgemeine Beliebtheit zu verdienen.

Die neue Zündholzordnung. Im Anschluss an die bereits in Nr. 153 der Wilnaer Zeitung veröffentlichte Zündholzordnung wird erneut darauf hingewiesen, dass die Zündholzbestände unverzüglich beim Stadthauptmann zur Nachversteuerung anzumelden sind. Diese Bestimmung gilt auch für Händler mit Zündhölzern und Privatpersonen, die mehr als 20 Schachteln besitzen. Die Anmeldung hat für Wilna beim Stadthauptmann zu erfolgen, die Nachversteuerung bei der Verwaltung Wilna-Suwalki, Zollabteilung und die Zahlung bei der Bezirkskasse. Ein Verkauf ohne Banderole ist verboten.

Ein Landrat — für die notleidenden Städte. Der Landrat des Kreises Demmin fordert in einer ernsten Mahnung die Einwohner auf zur Lieferung von Kartoffeln. Sie lautet: „Zu meinem Befremden habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass meine Ermahnungen, die Lieferungen von Kartoffeln für die notleidenden Städte als eine Ehrenpflicht anzusehen, nicht allseits das richtige Verständnis gefunden haben. Ehrlos wäre es, wenn Reklamierte und wir zu Hause Gebliebenen aus Faulheit und Bequemlichkeit nicht alles daran setzen, die dringend angeforderten Kartoffeln möglichst zahlreich zu liefern. Nur so ist es möglich, unser bescheidenes Teil dazu beizutragen, die Pläne unserer Feinde zunichte zu machen." — Der Landrat des Kreises Demmin wird hoffentlich nicht der einzige bleiben.

Spiegel der Heimat.

Die ausgedehnten Anlagen des seit vier Jahren im Bau befindlichen neuen Bahnhofs in Cöthen sind in den letzten Monaten rüstig gefördert worden. Der umfangreiche Güterbahnhof ist fertig gestellt und auch die Erd- und Oberbauarbeiten zur Einleitung der Strecken von Bernburg, Dessau und Aken nähern sich ihrem Abschluss. Seitens der Bauleitung ist in Aussicht genommen, den gesamten Personen- und Güterverkehr der Dessau—Bernburger und Akener Strecke am 31. August in den neuen Bahnhof einzuleiten, der dann von diesem Tage ab voll im Betrieb sein würde.

* * *

Vom 19. Juni ab, ist auf der Strecke Danzig-Zoppot in der Morgenfrühe ein neues Zugpaar eingefügt. Der Zug fährt von Zoppot um 5.10 Uhr ab und trifft 5.30 Uhr in Danzig ein. Der Gegenzug von Danzig fährt 5.35 Uhr ab und trifft in Zoppot 5.55 Uhr ein.

*

Unter den in Marienburg seinerzeit beschlagnahmten und abgelieferten Metallgegenständen aus Kupfer, Messing usw. befanden sich auch zahlreiche Stücke von kunstgewerblichem oder kulturhistorischem Werte. Aus diesem Grunde waren sie auch von der Einschmelzung zurückgestellt worden. Herr Geh. Baurat Dr. Steinbrecht hat sich nun an die Marienburger Stadtverwaltung gewandt, um die Metallgeräte im dortigen Ordensschloss zur Aufstellung zu bringen, und zwar soll die Stadt Eigentümerin bleiben. Der Magistrat hat jetzt dem Wunsche der Schlossbauverwaltung durch einen zustimmenden Beschluss entsprochen.

*

Nothung, das Siegfriedschwert, das Kriegswahrzeichen der Stadt Bayreuth ist fast vollständig genagelt. Rund 10000 Mark dürften bis jetzt eingegangen sein. Die Aufstellung am Festspielhügel wird bald erfolgen. Der Magistrat beschloss, die Kosten hierfür auf die Stadtkasse zu übernehmen.

*

Der Regen der letzten Zeit hat das Korn im Hannöverschen eine Höhe erreichen lassen, wie wir es längere Zeit nicht mehr beobachtet haben. Auf einigermaßen gedüngtem Boden sind Halme unter zwei Meter wenig zu finden, so dass die Strohernte gut zu werden verspricht. Die Aehren sind lang; nur der Regen hinderte das Stäuben. Der Hafer verspricht vorzüglich zu werden. Die Kartoffeln stehen im allgemeinen auch nicht übel, doch tut ihnen allmählich einsetzende Wärme not. Die Wiesen tragen üppiges Gras; man hätte die Heuernte schon längst begonnen, wenn es nicht zu nass wäre. Auch Obst, wenigstens Aepfel, wird es reichlich geben; der Frost im Mai hat an den Obstbäumen keinen wesentlichen Schaden angerichtet.

Handel und Wirtschaft.

Rubelkurs. Für Rubelnoten beträgt zur Zeit der Einkaufspreis 180,00 Mark für 100 Rubel, der Verkaufspreis 184,00 Mark für 100 Rubel.

Krupp in München. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König von Bayern empfing in 1½stündiger Audienz Dr. Krupp von Bohlen und Halbach nebst mehreren Mitgliedern des Direktoriums der Firma Krupp, sowie den Direktor der Deutschen Bank — Berlin und den Direktor der bayerischen Vereinsbank in München zwecks Entgegennahme eines eingehenden Vortrages über die Gründung eines Kruppschen Zweigunternehmens in München, dessen künftige Gestaltung an Hand von Plänen eingehend erörtert wurde. Der Direktor der deutschen Bank E. G. Staulls wurde durch Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayerischen Krone und der Direktor der bayerischen Vereinsbank Kommerzienrat Boehm des Ehrenkreuzes des Verdienstordens vom Heiligen Michael ausgezeichnet.

Allgemeine Maggi-Gesellschaft, Kempttal (Schweiz). Die Gesellschaft erzielte in dem am 31. März abgeschlossenen Geschäftsjahr aus Effekten und Beteiligungen einen Bruttogewinn von Fr. 3 593 852 (i. V. Fr. 3 389 392) und an Zinsen Fr. 195 259 (Fr. 184 128). Nach Abzug der Unkosten von Fr. 1 206 348 (Fr. 1 019 633) bleibt ein Reingewinn von Fr. 2 582 763 (Fr. 2 553 886), der sich durch den Saldovortrag auf Fr. 2 660 194 (Fr. 2 649 173) erhöht. Als Dividende werden wieder 10 Prozent vorgeschlagen. In der Bilanz sind die Wertpapiere und Beteiligungen mit unverändert Fr. 29 221 633 Bankguthaben und andere Debitoren mit Fr. 16 462 468 (Fr. 15 138 547) eingestellt. Anderseits erscheinen die Kreditoren mit Fr. 3 398 358 (Fr. 4 560 304). Das Aktienkapital beträgt Fr. 21 Mill. (wie i. V.), das Obligationenkapital Fr. 14 838 000 (Fr. 12 500 000), die statutarische Reserve Fr. 1 514 607 und die ausserordentliche Reserve Fr. 2 300 000 (wie i. V.).

Werschen-Weissenfelser Braunkohlen-A.-G. Der Aufsichtsrat wird, wie wir drahtlich aus Halle erfahren, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine mäßige Erhöhung der Dividende vorschlagen. Im Vorjahre wurden 8% verteilt.

Jungfraubahn-Gesellschaft, Zürich. Nach dem Bericht für 1915 produzierte das Burglauener Kraftwerk 2 411 000 (2 708 700) KWSt., das Lautenbrunner Werk lieferte nur während 6½ (4) Tage Strom. Der Sommerbetrieb wurde infolge des Krieges am 15. Juni eröffnet und am 30. September geschlossen. An eine Eröffnung des Betriebes im Dezember sei nicht zu denken gewesen. Die Personenbeförderung ging weiter auf 5489 (37 493) zurück. Die Einnahmen aus dem Personentransport betragen nur Fr. 54 083 (366 938). Die Gesamteinnahmen stellen sich auf Fr. 119 957 (Fr. 418 703), die Ausgaben auf Fr. 147 407 (Fr. 284 670), sodass ein Betriebsverlust von Fr. 27 410 entsteht (i. V. Betriebsüberschuss Fr. 134 033). Nach Verzinsung der Anleihen von Fr. 848 (849) Mill. mit Fr. 407 480 (407 291) und Dotierung der verschiedenen Fonds mit insgesamt Fr. 39 000 (Fr. 38 700) ergeben sich Fr. 583 845 (Fr. 226 726) Verlust, um den die Unterbilanz auf Fr. 810 570 steigt. Die Anlagen stehen mit Fr. 16.31 (16.30) Mill. zu Buch. Die Gesellschaft ist bekanntlich nicht imstande, die Zinsen der Anleihen von Fr. 2½, 2 und 1½ Millionen zu bezahlen. Die Zinsen der durch Spezialfonds gesicherten Burglauenenanleihe konnten aus den Erträgnissen der Kraftwerke bezahlt werden.

---

wir jetzt fortfahren und Joachim und Adda uns Adieu sagen!

Und weil er ein bißchen oft auf Lisbeths Wohl getrunken, so ergriff er im Scherz die Peitsche, kletterte auf den Bock und rief dem alten Kutscher Heinrich, der neben seinen fast ebenso alten Pferden stand, ein fröhliches und energisches:

— Platz da, Heinrich! — zu, so dass der Alte zur Seite sprang, um nicht überfahren zu werden, denn die Pferde trotteten davon.

— Wo wollt Ihr denn hin, Kinder? — schrie ihnen ganz verzweifelt Frau von Gernopp nach. Egon aber hatte sich wieder einmal sein Einglas ins Auge geklemmt, hielt die Zügel straff, schwang die Peitsche und zog sie kurz sausend durch die Luft, dass es laut knallte. Dabei rief er, sich zurückwendend:

— Wir machen die uns schon lange zustehende Hochzeitsreise!

Und wieder knallte er fröhlich mit der Peitsche. Die alten Tiere legten sich in die Stränge, wie sie es noch nie getan, die Zügel standen straff an, während sie sonst immer müde hingen, und das Sattelpferd fing förmlich an die Kniee zu werfen und zu treten, als wollte es seine alten Tage noch einen Traberpreis nach Gross-Schmiemig bringen.

Lisbeth hatte von der Spazierfahrt nichts geahnt und wollte zuerst ängstlich aufstehen, doch auch sie freute sich über den Scherz, da ihr Egon zurief:

— Liesel, bleib sitzen!

Nun war sie nur noch bestrebt, die verschiedenen Gepäckstücke zu halten, damit nichts verloren ginge, was in Anbetracht der scharfen Ecken, die ihr Verlobter um den Hof herumfuhr, sehr schwierig war.

Herr von Gernopp war ausser sich, und er geriet in noch grössere Aufregung weil der alte Heinrich so um seine Pferde jammerte, denen doch gar nichts geschah.

Währenddessen hatte die Hochzeitsgesellschaft sich allein befunden. Ein Mitglied der Familie Gernopp nach dem anderen war heimlich verschwunden. Nun hörten sie Peitschenknallen und Wagenrollen, Pferdetritte und Rufen vom Hof, und es überkam einzelne der Herren die Furcht, im Gutshofe müssten ein paar Pferde durchgegangen sein. Deshalb öffnete Leutnant Heydrich kurz entschlossen die grosse Tür, die vom Garten nach dem Hofe führte, und stürzte mit Rittmeister von Pellbeck, von Wünne, von Mengsfeld, den Zündern, Warnitz und noch ein paar Leutnants auf den Hof. Oberst von Meerling, Frau von Meerling, das landrätliche Paar, Frau von Gellistow mit Tochter, Baron und Baronin Leers folgten. Zuletzt ganz atemlos die alte Kohlstein, die fürchterliche Angst ausstand, etwas zu versäumen.

Als sich das Tor auftat, jammerte gerade die dicke Adda, sich zärtlich an ihren jungen Mann schmiegend:

— Wir verpassen noch den Zug!

Und Frau von Gernopp kreischte, da sie eine runde Schachtel auf dem Bocke schwanken sah:

— Um Gotteswillen, der Marzipan!

Aber Egon parierte die Pferde vor dem Hause, sprang vom Bocke und sagte bloss:

— Es war Zeit, dass die 'mal wieder ein bisschen an die Zügel herangefahren wurden!

Herr von Gernopp war dunkelrot geworden. Als sein zukünftiger Schwiegersohn neben ihm stand, packte er ihn fest beim Handgelenk und flüsterte ihm zu:

— Egon, Du kannst lange warten, bis Ihr heiratet, wenn Du uns alle blamierst!

Und die alte Kohlstein keifte:

— 's ist doch ein frecher Dachs, der Deyner!

Darauf fuhr das junge Paar unter Jubeln und Lachen, Tücherschwenken und Hochrufen der gesamten Hochzeitsgesellschaft — ganz heimlich davon.

XII.

Die einzigen, die bei der Abfahrt nicht anwesend gewesen, waren Herr von Pellbeck und die hässliche Bertha. Sie hatten sich kaum um die anderen gekümmert, sondern nachdem er längere Zeit mit diesem und jenem, mit dieser und jener gesprochen, und sie während der Zeit stumm und still bei den älteren Damen gesessen, wandte er sich ihr wieder zu.

Nun gingen sie neben einander auf dem Wege, den sie heute zur Kirche benutzt, auf und nieder in scheinbar völlig gleichgiltigen Gesprächen. Er fragte nach Sebenbach, nach den Leuten dort, so weit sie Bertha kannte, nach den Gütern und Gutsbesitzern der Nachbarschaft, nach denen vor allem, die bisher Jahr um Jahr wechselnd auf Röhnsdorf gesessen. Er sprach gleichmäßig ernst im Ton und gleichmütig, wie einer, sich unterhält, dem es daran liegt, das Gespräch ja nicht ausgehen lassen.

Bertha schritt neben ihm und fühlte deutlich sein Bestreben heraus, aber sie verstand nicht, warum er so war, und sie ängstigte sich über die Aenderung, die in seinem Wesen vor sich gegangen. Eine Zeitlang kämpfte sie mit sich, ob sie davon anfangen sollte, mit ihm offen zu sprechen, und ihn fragen, ob ihn etwas bedrücke, oder was ihm sei. Dann liess sie den Plan fallen. Sie getraute sich nicht, davon anzufangen. Sie meinte, er müsste finden, sie kümmere sich um Dinge, die sie nichts angingen.

Aber allmählich mangelte der Gesprächsstoff zwischen ihnen. Sie fühlte sich so bedrückt, eine solche Angst erfüllte sie, dass sie keine Worte mehr fand, und er ging an ihrer Seite stumm vor sich hinbrütend. Es war ihr so peinlich, dass sie hätte aufschreien mögen. Ein Gefühl überkam sie, als müsste sie ihn einfach stehen lassen und davon laufen so schnell sie konnte.

— Warum sprechen Sie nicht? — fragte sie ganz plötzlich in ihrer inneren Angst.

(Fortsetzung folgt.)